

Werke einen Gegenstand behandelt hat, der jetzt wohl am meisten das Material für Unterhaltung hergiebt, so daß man fast genöthigt ist, sich selbst eine schwere Buße aufzulegen, um nur nicht davon zu sprechen. Wir dürfen nun freilich uns in keine Erörterungen über das vortreffliche Werk des Aristoteles einlassen, wir dürfen nicht einmal das erwähnen, was Herr Stahr mit dem rühmensewertheften Fleiße und gebiegensten Urtheil in der Zusammenstellung und Verarbeitung des kritischen Apparates geleistet hat, wo auch nachträglich in der Vorrede die neuen Ergebnisse des gedachten französischen Uebersetzers zusammengestellt werden; wir haben es hier nur mit Herrn Stahr als Uebersetzer zu thun. Und nun müssen wir im voraus erwähnen, daß diese Arbeit in keine befähigteren und geschickteren Hände kommen konnte. Herr Stahr, der vor kurzem noch sich den Dank aller Freunde der deutschen Literatur durch Herausgabe der ersten Goethe'schen Iphigenie erwarb, hat über seinen Lieblingsautor bereits seit einer Reihe von Jahren die umfassendsten und gründlichsten Studien angestellt, den sehr eigenthümlichen Sprachgebrauch des Aristoteles sorgsam erforscht, und das Leben und die Schriften dieses ganz einzigen Mannes zum Gegenstande werthvoller Special-Untersuchungen gemacht, was alles dem philologischen Publikum im besten Andenken ist. Wir haben also hier nicht eine Uebersetzung vor uns, wie sie oft erscheinen, aus augenblicklichen Laune oder wohl gar gemeineren Beweggründen hervorgegangen, sondern eine Frucht lang vorbereiteter und gereifter Forschungen, und es gebührt schon deswegen dieser Uebersetzung der Vorzug vor den früher erschienenen von Schlosser und Garve, weil diese „zu geschweigen daß sie nicht einmal nach den damaligen fehlerhaften griechischen Texten, sondern fast nur nach lateinischen Uebersetzungen gearbeitet sind, in keiner Hinsicht mehr, weder dem Standpunkte der Philologie, noch den Anforderungen, welche man an einen Uebersetzer des Aristoteles machen darf, entsprechen; und während sie in weiterschweifigen Paraphrasen die kernige, gedrungene, selbst schroffe Form des Alten in ein übelstehendes modernes Gewand hüllen, dadurch nicht nur jede Spur des originellen Gepräges seiner Darstellung vernichten, sondern auch seine Gedanken selbst durch die willkürlichsten Zusätze und Auslassungen oft bis zur Unkenntlichkeit entstellen.“ Was Herr Stahr in diesen dem äußern Umschlage des Buchs beigegebenen Worten an seinen Vorgängern mit Recht rügt, hat er vermieden, und indem seine Uebersetzung dem Genius unserer Sprache so wenig störend in den Weg tritt, daß man vielleicht sogar den

Ausdrücke und Redeweisen wegwünschen möchte, die in unserer neuerungsfüchtigen Zeit demnächst anderen Platz machen dürften, so erkennt man doch überall den griechischen Philosophen hinter dem deutschen Gewande, was auch jeder billigen wird, der nicht die Ansichten der Römischen Uebersetzungskunst zu den seinigen macht. Diese Bemerkung möge aber Niemand abschrecken, die vortreffliche Schrift des Aristoteles, die uns Herr Stahr um so vieles näher gerückt hat, in ihrer neuesten Uebertragung zu lesen; wir können jedem auch des Griechischen unkundigen Leser versichern, daß er, nur einige Uebung in der Lektüre philosophischer Schriften vorausgesetzt, nirgends einen Anstoß an der deutschen Sprachform, die in dieser Uebersetzung herrscht, nehmen wird, wie es ja überhaupt längst anerkannt ist, daß bei gleicher Kenntniß beider Sprachen selbst die griechischen Texte der griechischen Philosophen in der Regel weit leichter zu verstehen sind, als das ganz unvergleichliche Idiom so mancher Denker der neuen und neuesten Zeit. Und so wünschen wir mit Herrn Stahr um des Guten willen, daß dieses Buch „wieder auf einen alten Denker hinlenke, dessen scharfes, nüchternes, unbestochenes Urtheil, je weniger seine Resultate den Träumereien gewisser demokratischer Schwindler und Schwäher unserer Tage zusagen möchten, dennoch sicherlich selbst von solchen respectirt werden und zur Verbreitung gesunder politischer Ansichten nicht wenig beitragen dürfte. Und gewiß es verlohnt der Mühe, über die heutzutage vielfach gemißbrauchten Begriffe bürgerlicher Freiheit und Gleichheit, über Königthum und Volksregiment, Aristokratie und Oligarchie, über Principien der Conservativen und Reformer der alten Zeit, den einzigen alten Zeugen und in ihm den tiefsten Denker seines Volkes und des gesammten Alterthums reden zu hören; ihn der in Fürstenthöfen wie in dem Siege der unbeschränktesten Volksherrschaft gleich heimisch und mit dem Wesen aller denkbaren Spielarten der Einrichtung des bürgerlichen Zusammenlebens der Menschen vertraut war, deren Abbilder er zum Theil noch leben und bestehen sah, und deren geschichtlichen Ursprung, Wachsthum, Vervollkommnung und Verfall er bei nicht weniger als anderthalbhundert Staaten erforscht hatte.“ Dem verdienten Herausgeber aber selbst wünschen wir von Herzen, daß die Hindernisse, die er bei der Herausgabe dieses Buches zu überwinden hatte, und die uns um einen nicht unbedeutenden Theil des von ihm in weit größerer Ausdehnung vorbereiteten und zum Theil schon ausgearbeiteten Ganzen brachten, bald zu überwinden im Stande seyn möchte.

J. Sillig.